

General-Anzeiger

der Stadt Wuppertal

Bergische Nachrichten
Wuppertaler Nachrichten

Bergisch-Märkische
Zeitung

Verlag W. Girardet, Wuppertal-Eibfeld

Ne. 102 — 57. Jahrgang

Dienstag 4. Mai 1943

Einzelpreis 15 Pfg.

Fortdauer der Abwehrkämpfe am Ruban

In der tunesischen Front die Stadt Mateur kampflos geräumt
14 Feindflugzeuge über den Westgebieten abgeschossen

DM. Aus dem Führerhauptquartier, 4. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Feind setzte die schweren Angriffe gegen den Ruban-Brückenkopf fort, vermochte



aber auch gestern keine Erfolge zu erzielen. Die harten Abwehrkämpfe dauern an.

An der übrigen Front verlief der Tag ruhig. Schwere Artillerie des Heeres beschloß mit gutem Erfolg kriegswichtige Anlagen in Le-nigrad.

An der tunesischen Front fanden keine wesentlichen Kampfhandlungen statt. Im Zuge planmäßiger Bewegungen bezogen unsere Truppen im Nordabschnitt, vom Feind zunächst unmerklich, neue günstigere Stellungen. Hierbei wurde die Stadt Mateur nach Vernichtung der kriegswichtigen Anlagen kampflos dem Gegner überlassen.

Bei Tagesvorstößen britischer Fliegerverbände gegen die Küste der besetzten Westgebiete wurden 14 feindliche Flugzeuge, darunter 12 Bomber, abgeschossen. Zwei eigene Jagdflugzeuge gingen im Luftkampf verloren.

Rast drei Millionen Flugkilometer!

Großartige Erfolge einer Fernaufklärerstaffel

Berlin, 4. Mai. Eine im Süden der Ostfront unter Führung des Ritterkreuzträgers Hauptmann Fugla stehende deutsche Fernaufklärerstaffel, deren Befehlshaber in den Jahren 1940/41 bereits über Großbritannien eingeflogen waren, erreichte Ende April die Zahl von 2.500 Feindflügen. Sie legte dabei mehr als 2.900.000 Flugkilometer zurück, immer wieder bedroht von Flakgeschossen und feindlichen Jägern. Auf vielen hundert ihrer Flüge mußten sich die Befehlshaber mit feindlichen Flugzeugen herumfalschen, um ihren Aufklärungs-auftrag durchzuführen. Die Staffel brachte seit Kriegsbeginn die Widunterlagen von mehr als 5000 Bahnhöfen und über 11.000 Flugplätzen und nahm mit ihren Filmstreifen ein Gelände

von 10,8 Millionen Quadratkilometer auf.

„Eine große Überraschung“

Überlegenheit der japanischen Flieger beim Angriff auf Port Darwin erwiesen

WS. Stockholm, 4. Mai. (Eig. Bericht.) Die Tatsache, daß es der australisch-nordamerikanischen Luftwaffe nicht gelungen ist, den japanischen Luftstreitkräften bei ihrem letzten Angriff auf Port Darwin wirksam Widerstand entgegenzusetzen, ist nicht nur in Australien, sondern auch in London als peinliche Überraschung bezeichnet worden. Zum erstenmal seit langen Monaten wurde in einem amtlichen Heeresbericht gesagt, daß besonders schwere Verluste bei diesem vergeblichen Versuch, dem Feinde entgegenzutreten, eingestuft werden mußten. In einem halbamtlichen Londoner Kommentar heißt es u. a.: „Das ist für uns eine große Überraschung, denn bislang hatten wir uns daran gewöhnt, daß unsere Jäger, wenn sie in entsprechender Anzahl sich dem Feinde entgegenstellten, auch stets Erfolg hatten. Es ist anzunehmen, daß die Japaner diesmal bei ihrem Angriff auf Port Darwin ihre besten Flugzeugführer und ihre neuesten Maschinen eingesetzt haben. Nur so ist es erklärlich, daß wir einen so bitteren Rückschlag erlitten.“

Tokio, 4. Mai. Zu dem japanischen Luftangriff auf Port Darwin wird noch gemeldet: Als

starke Einheiten japanischer Jäger und Bomber am 2. Mai bei Tage über Port Darwin erschienen, stiegen über vierzig feindliche Jäger zur Abwehr auf und begannen den Angriff gegen die japanischen Flugzeuge. Bei diesem heftigen Luftkampf schossen die Japaner schon einen einzigen Eigenverlust 21 feindliche Maschinen ab. Nach Erfüllung ihrer Aufgabe kehrten alle japanischen Flugzeuge unverletzt zu ihrer Basis zurück.

Japanische U-Boot-Erfolge

Seit dem 28. März 35 Schiffe mit 220.000 BRT. versenkt

Tokio, 4. Mai. Nach einer Bekanntgabe des Kaiserlichen Hauptquartiers gelang es der japanischen U-Boot-Waffe von Ende April bis Anfang Mai im Südwestpazifik folgende Erfolge zu erzielen: Drei feindliche Transportschiffe von 12.000 BRT., eines von 8000 BRT. und eines von 6000 BRT. wurden versenkt.

Damit hat die japanische Kriegsmarine seit ihrem ersten Luftangriff auf die Dro-Bucht vom 28. März 35 feindliche Transportschiffe von insgesamt 220.000 BRT. auf den Meeresgrund geschickt. Besonders bedeutsam ist die Tatsache, daß diese Transportschiffe zur dringenden Versorgung der feindlichen Streitkräfte in ihren Stützpunkten im südlichen Pazifik verwendet wurden. Sie waren mit Waffen, Brennstoff und Lebensmitteln voll beladen.

Die Tanker-Not unserer Gegner

Feststellungen eines schwedischen Sachverständigen

WS. Stockholm, 4. Mai. (Eig. Bericht.) Der Notennuntarbeiter des Stockholmer „Aftenbladet“ hat sich in einem Aufsatz mit dem Problem befaßt, das er als das wahrscheinlichste Schwierigste der Westmächte hinführt, nämlich der Frage der Versorgung aller Fronten mit Treibstoff. Er stellt einleitend fest, daß dieses Problem von so entscheidender Bedeutung sei, weil die Entfernungen zwischen den Gewinnungsgebieten und den Fronten ungebührlich groß seien, und der Treibstofftransport fast immer über See durchgeführt werden müsse. Damit würde die Treibstoffversorgung eine Frage des Spezialschiffsbaus, das von der Baufähigkeit der anglo-amerikanischen Werften und den Versenkungen durch die Achsenstreitkräfte abhängig sei.

Nach deutschen Angaben sind, so führt der Sachverständige aus, im Laufe dieses Krieges bis einschließlich März 1943 rund 770 Tanker mit einer Gesamttonnage von annähernd 5,6 Millionen BRT. versenkt worden. Der Verlust dieser so besonders wertvollen Spezialschiffe beeinflusst selbstverständlich den Nachschub sehr stark, denn der Tanker kann nicht in Serien hergestellt werden, sondern es handelt sich hier um einen Schiffstyp, dessen Bau weitaus mehr Zeit beansprucht als der Bau normaler Transportschiffe, und der eine besonders große Anzahl Spezialarbeiter benötigt.

Der schwedische Sachverständige vergleicht dann diese Versenkungsziffern mit den beim Kriegsausbruch vorhandenen Tankerflotten und den Neubaumöglichkeiten der Westmächte, und stellt fest:

Englands Tankerflotte belief sich bei Ausbruch des Krieges auf 3,26 Millionen BRT.; ihnen hinzuzurechnen sind die von England beschlagnahmten norwegischen Tanker mit rund 2,1 Mill. BRT., sowie eine halbe Million BRT. holländischer Tanker, zusammen also 5,36 Mill. BRT., d. h. also praktisch genau so viel, wie bis zum März d. J. an Tankern der Achsenmächte versenkt worden ist. Die U.S.A. besaßen bei Kriegsausbruch rund 400 meist veraltete Tanker, doch legte sofort nach Eintritt der U.S.A. in den Krieg eine besonders schwere Versenkungsperiode ein. Zwischen dem 1. März 1942 und dem 1. September des gleichen Jahres gingen nicht weniger als 163 Tanker verloren, und es kann getrost angenommen werden, daß die U.S.A. mindestens die Hälfte ihres Friedensbestandes an Tankern eingebüßt haben.

Dieses düstere Bild rundet der schwedische Notennuntarbericht durch folgende Angaben über die Neubauumstände der U.S.A. ab: In den Jahren 1939, 1940 und 1941 wurden auf den gesamten U.S.A.-Werften 53 Tanker mit einer Gesamttonnage von 873.000 BRT. gebaut, während sich die Bestellungen der U.S.A. Schiffsbaufirma am 1. Januar 1942 bereits auf 189 Tanker mit rund zwei Mill. BRT. beliefen. Wenn der schwedische Verfasser seinen Artikel mit der Feststellung schließt, daß das Tankerproblem für die Westmächte besonders schwierig lösbar sei, so kann unsererseits wohl festgestellt werden, daß sich das an Hand unserer klaren Ziffern wohl nicht bestreiten läßt.

Erkannt und gerichtet!

Dieser Entscheidungskrieg wird nicht nur auf den militärischen Schlachtfeldern, sondern auch mit geistigen Waffen geführt. Denn die Fronten, die einander gegenüberstehen, sind nicht zufällig entstanden, sondern aufgrund der gewaltigen weltanschaulichen Auseinandersetzung, von der dieser zweite Weltkrieg trotz seinem gewaltigen Umfang nur ein Teil ist. Je weiter die Zeit fortschreitet, um so deutlicher wird dies: im letzten Grunde stehen dieselben Gegner einander gegenüber, die in Deutschland schon seit 1918, ja zum Teil schon seit der Jahrhundertwende, im Kampf lagen. Dieser innere Kampf wurde 1933 mit dem vollen Sieg des revolutionären Nationalsozialismus entschieden — gleichzeitig aber auch auf dem größeren außenpolitischen Feld fortgesetzt. Das ist in Deutschland längst erkannt — aber nun beginnt auch die übrige, vor allem europäische Welt, diese Zusammenhänge einzusehen und ihre Stellung zu beziehen. Wir wissen, daß unsere Feinde in dem nach Weltbeherrschung strebenden internationalen Judentum ihre „Dachorganisationen“ haben und daß, wie Dr. Zeb dieser Tage sagte, der zur Vultokratie entartete Kapitalismus ebenso wie der Bolschewismus gewordene Marxismus nur „Zwillingsskinder“ dieses Vaters sind. Daraus gehen für die Notwendigkeit unseres unentwegten Weiterkämpfens und -Arbeits bis zu einer siegreichen Entscheidung die klaren Folgerungen. Daraus folgt aber auch, daß wir die Pflicht haben, diese Erkenntnis immer wieder aller Welt vor Augen zu halten — damit die Ziele und die Bedeutung dieses großen Ringens immer schärfer und klarer hervortreten. So vernimmt und Einsicht nicht unter der Vagenheit der feindlichen Lügen-Agitation begraben liegen, kann es dieser Welt nicht schwer werden, ihren Standpunkt zu wählen.

Soeben sind wieder zwei bedeutsame Ereignisse zu verzeichnen, die durchaus geeignet sind, die Erkenntnis vom wahren Sinn dieses Krieges entscheidend zu fördern.

Der Wald von Katyn, unweit Smolensk, ist binnen zwei Wochen ein Begräbnisort geworden. In dem bisher unbekannten Ort, das heute in aller Munde ist, rund um den Erdball, diesseits und jenseits des Äquators, ist die Summe eines jüdisch-bolschewistischen Verbrechens zusammengefaßt, das in armenhafter und erschreckender Weise die Gefahr zeigt, die Europa drohen würde, wenn der Wald der deutschen Wehrmacht im Osten nicht biele. Katyn hat in London und Washington bereits viel Schrecken und Entsetzen verbreitet, bei der Öffentlichkeit freilich anderer Art als bei den Regierungen. Auch sonst ist während der letzten Wochen in den europäischen Hauptstädten manchem klar geworden, was das Massenrab der zwölftausend polnischen Offiziere im Walde von Katyn bedeutet. An dem Wort Katyn brach der Streit zwischen den Londoner polnischen Emigranten und dem Krenl offen aus, nachdem bis dahin der ehemalige polnische General Sikorski vergeblich versucht hatte, von Stalin, sogar persönlich, eine Auskunft über den Verbleib von Hunderttausenden von Landsleuten und Kameraden zu erhalten. Katyn war der Name, der in den Beziehungen zwischen London und Washington ständig wiederkehrte, als man sich dort entschloß, den Moskauer Verbündeten zuliebe die polnischen Emigranten fallen zu lassen, die durch das grauenhafte Schicksal ihrer Offiziere aufgeschreckt worden waren.

Katyn! Hier hat die Genesiskuppel der jüdischen G.P.U. einen ihrer schauderhaftesten Höhepunkte erreicht und einen Triumph gefeiert, dessen Totentanz drei Jahre später noch die Welt in Entsetzen hürzte. Natürlich war es für Moskau und seine Verbündeten in London und Washington am einfachsten, aber auch am dümmsten, die Urhebererschaft des



Die Aufbahrung des Stabschefs der SA, Viktor Lutze

In der Führermesse in Güterfelde bei Berlin wurde der Stabschef der SA, Viktor Lutze, feierlich aufgebahrt. Angehörige des Regiments „Feldherrnhalle“ stellten die Ehrenwache. Von links: SA-Hauptsturmführer Behne, z. Zt. Hauptmann und Kommandeur des Gren.-Ers.-Batt. „Feldherrnhalle“. Von rechts: SA-Standartenführer Prinz zu Schaumburg-Lippe, Stab der Standarte „Feldherrnhalle“. Im Hintergrund links: Obersturmbannführer Bethge, Führer des I. Sturmabannes der Standarte „Feldherrnhalle“. Rechts: SA-Hauptsturmführer Wieland, z. Zt. Oberleutnant und Chef der Genesendenkompanie im Gren.-Ers.-Batt. „Feldherrnhalle“.

Photo Hoffmann



Der Empfang Laval's beim Führer

Der Führer empfing, wie gemeldet, am 29. April in seinem Hauptquartier in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop und des italienischen Staatssekretärs für Auswärtige Angelegenheiten Bastianini (rechts) den französischen Regierungschef Pierre Laval zu einer Unterredung.

Verbreitens rundweg abzuleugnen. Ja, man ging sogar so weit, Deutschland den Mord zuschieben zu wollen. Glücklicherweise ist das Massengrab von Katyn aber in deutschem Besitz, und es konnte uns niemand, weder in Moskau noch in London und Washington, hindern, die tatsächlichen Umstände der Aufdeckung des Verbrechens so gründlich wie möglich vor dem Urteil der Geschichte festzulegen. Um unsere Nachrichtengabe zu stützen, hatten wir von Anfang an mit aller verfügbaren wissenschaftlichen Genauigkeit gearbeitet und jede Aussage so exakt belegt, daß es unmöglich war, sie anders abzustreiten als mit dem ebenso glatten wie nichtsfagenden „Die Nazis lügen“, wie es Moskau, London und Washington in die Welt hinausschickten.

Daß unsere Mitteilungen Wort für Wort auf Wahrheit beruhen, geht aus dem Protokoll der internationalen Gerichtssachverständigen hervor, die das Massengrab besuchten und die bisher freigelegten Leichen obduzierten sowie auch in gerichtsmethodisch-wissenschaftlicher Weise untersucht haben. (Wir veröffentlichten dieses Protokoll im Vorlauf an anderer Stelle dieser Ausgabe.) Dieses Gutachten läßt keinen Zweifel darüber bestehen, daß die polnischen Offiziere in den Monaten März, April 1940 von der G.P.U. durch Genickschüsse ermordet worden sind. Auch Einzelheiten der jüdisch-bolschewistischen Grausamkeiten bei der Einschließung der Offiziere wurden durch das Protokoll bestätigt, so z. B., daß die Offiziere zum Teil lebendig in die Grube steigen mußten und dort erst erschossen wurden, ferner, daß sie nach der Ermordung ihrer Leichen und Wertgegenstände beraubt worden sind. Das Gutachten ist von vierzehn Gerichtsmethodikern der verschiedensten Länder, zum Teil anerkannten Kapazitäten dieses Gebietes, unterzeichnet und dürfte nun endlich den ebenso frechen wie gegenstandslosen Leugnungsver suchen der Juden in Moskau, London und Washington ein Ende bereiten.

Damit ist die grauenvolle Mordpolitik der jüdischen Schergen des Bolschewismus endgültig in ihrer abgrundtiefen Verworfenheit erkannt — und damit gerichtet. Jedem, auch dem „neutralen“ Zeugen dieses Verbrechens ist damit der Vornam genommen, über die jüdisch-bolschewistische Gefahr noch im unklaren zu sein. Was im Wald von Katyn nun durch die unanfechtbaren wissenschaftlichen Feststellungen von hervorragenden Sachverständigen aus zwölf europäischen Staaten bezeugt worden ist, kann keine Lügen- und Verbrechenskunst mehr antworten: Der Welt steht die entsetzliche jüdisch-bolschewistische Frage entgegen! — Gleichzeitig aber sind in einem großen deutschen Werk die Arbeiter Europas aufmarschiert — Arbeiter, welche die Rüstung im Kampf gegen die Feinde aller sozialen Wohlfahrt und allen menschlichen Fortschritts schmieden helfen. In ihrer Mitte hat Reichsorganisationsleiter Ley ebenfalls in voller Klarheit von der Bedeutung dieses Kampfes gesprochen und ihnen den Juden als den Feind eines freien, befriedeten und sozialen Europas geschildert. Zwischen Katyn und dieser ersten wahren europäischen Arbeiter-Rundgebung besteht ein enger Zusammenhang. Hier wie dort sind in der gewaltigen Auseinandersetzung, die durch und mit dem zweiten Weltkrieg entscheidende Bedeutung gewonnen hat, Marksteine gesetzt, die erkennen lassen, daß wir auch in diesem Bereich unentwegt voranschreiten — dem Sieg der abendländischen Kultur entgegen. Denn hier wie dort wurde erkannt und gerichtet, was sich der Rettung und Erneuerung dieser Welt der Ordnung und Gerechtigkeit entgegenstellt: Bolschewismus und Plutokratie als die Schleppenträger des internationalen Judentums, das heute schon aus dem europäischen Raum verbannt ist — und nie wieder in ihn zurückkehren wird.

Wo sind die verschleppten Polen?

MG. Berlin, 4. Mai. (Eig. Bericht.) Wie aus Teheran gemeldet wird, hat sich einer der führenden polnischen Emigranten in London, der ehemalige Wohlfahrtsminister Stanczyk, von London auf eine Reise nach dem Iran gegeben, um dort die Lager der aus der Sowjetunion entkommenen ehemaligen polnischen Staatsangehörigen zu besuchen. Wie mitgeteilt wird, ist nach dem Einmarsch der Sowjetunion in das ehemalige Polen rund eine Million polnischer Staatsangehöriger durch die Sowjetunion verschleppt worden. Die Londoner polnischen Emigranten möchten nun erfahren, wohin diese ehemaligen Polen durch die Bolschewisten verbracht worden sind. Machtlos, wie die Londoner Polen sind, weil sie von der britischen Regierung im Stich gelassen werden, bemüht sich der ehemalige polnische Wohlfahrtsminister Stanczyk mit viel Demütigungen, die Freilassung dieser Polen von Moskau zu erbitten. Dabei ist einzuschranken: sofern sie überhaupt noch am Leben sind. Stanczyk erklärte, daß die Londoner polnischen Emigranten bereit seien, über „Grenzfragen“ mit Moskau zu verhandeln, d. h. also, Teile des ehemaligen polnischen Staatsgebietes der Sowjetunion zuzubilligen, wenn auf die Frage dieser verschleppten Polen von Seiten des Kreml eine verbindliche Auskunft gegeben würde. Wahrscheinlich wird er vergeblich auf eine Antwort Stalins warten, da dieser über das Schicksal der Polen keine Auskunft geben kann — es sei denn die, daß sie in Massengräbern wie denen von Katyn liegen.

Jüdischer Mord in Sofia

Sofia, 4. Mai. In seiner Wohnung wurde am frühen Montagmorgen der ehemalige Polizeidirektor Bulgariens, Oberst a. D. Athanas Vanteff, durch Genickschüsse ermordet. Die Täter, ein Mann und eine Frau, sind unerkannt entkommen. Vanteff war früher auch Präsident des militärischen Kasinos und betätigte sich jetzt als Anwalt. Der Ermordete galt als Mann von starker Energie, der besonders als Polizeidirektor während seiner Amtszeit im Jahr 1938 nach allgemeiner Auffassung scharf, aber gerecht, gegen die Juden vorging.

Bolschewist Dietrich bei Franco

Madrid, 3. Mai. Bolschewist Dr. Dietrich überreichte dem spanischen Staatschef Generalissimo Franco im königlichen Schloß das Beglaubigungsschreiben der Reichsregierung. Im Anschluß an die Uebergabe fand zwischen dem Generalissimo und dem deutschen Bolschewisten eine längere vom Geiste der deutsch-spanischen Freundschaft getragene Unterhaltung statt.

Der erste Aufmarsch europäischer Arbeiter

Gegen den jüdisch-bolschewistischen Weltfeind

Berlin, 3. Mai. Anlässlich des 10. Jahrestages der Gründung der Deutschen Arbeitsfront hatte Reichsorganisationsleiter Dr. Ley am Montag zu einem Reichsappell der D.A.F. aufgerufen, der über den Deutschen Rundfunk in sämtliche Betriebe des Reiches übertragen wurde. Seine besondere Note erhielt dieser Appell durch die Teilnahme von Delegationen aller europäischen Länder, die Arbeiter zum Einsatz nach Deutschland geschickt haben. Damit sollte die erste antibolschewistische Rundgebung der europäischen Arbeiterschaft ab. Außer 6000 Gefolgschaftsmitgliedern des Reiches waren über 1000 Vertreter von 19 Staaten anwesend um die Kampfparole gegen den bolschewistischen Weltfeind entgegenzunehmen.

Die riesige Versammlung war nach den Entwürfen Benno von Arens mit den Fahnen der europäischen Nationen und mit Spruchbändern geschmückt, die in allen Sprachen den Zeitgedanken der Rundgebung: „Europa fiesat!“ enthielten. Der Geschäftsführer der Deutschen Arbeitsfront, Oberbefehlshaber Marzenbach, eröffnete die Rundgebung und begrüßte die zahlreich erschienenen Vertreter von Partei, Staat, Wehrmacht und Wirtschaft. Mit besonderer Herzlichkeit wandte er sich an die ausländischen Delegationen, an ihrer Spitze das befreundete Italien, und wies darauf hin, daß in derselben Weise, wie die Soldaten der europäischen Völker Schulter an Schulter mit der deutschen Wehrmacht kämpfen, die Arbeiter des Kontinents Seite an Seite mit ihren deutschen Kameraden die Waffen gegen den gemeinsamen Feind, den Bolschewismus, schmiegen.

Dr. Ley's Kampfparole

Von stürmischen Beifall begrüßt, betrat dann Reichsorganisationsleiter Dr. Ley das Podium, dessen eindrucksvoller Hintergrund die Fahnen der Berliner Mutterbetriebe und Kriegsmusterbetriebe bildeten. Seine Ausführungen gipfelten in einer leidenschaftlichen Kampfsage gegen das verbrecherische internationale Judentum und seine bösewärtigen Erscheinungsformen des Bolschewismus und des Kapitalismus. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley führte u. a. aus: „Am 2. Mai 1933 wurden die Gewerkschaften und die Arbeiterverbände gleichgeschaltet. Damit war dem Marxismus eine der Hauptwaffen aus der Hand genommen, und der Arbeiter sowie der Unternehmer wurden von Fesseln befreit, die sie jahrzehntelang im Klassenkampf gegeneinander verhaftet hatten.“

Juda und seine Helfershelfer sind der Vater des Klassenkampfgedankens. Ihre Parole heißt „Teile und herrsche“. Deshalb ist der Jude auch der unversöhnliche Gegner aller Nationalen, weil er den nationalen Zusammenhalt der Völker nicht brauchen kann. Juda braucht, um über die Völker herrschen zu können, die innere Zerrung der Nationen, um auf den Trümmern der Völker seine Welt Herrschaft aufbauen zu können. Deshalb gilt der Kampf aller nationalen Völker dem einzigen Weltfeind Juda, und jeder Mensch, der das Leben bejahen will, muß den Kampf gegen den Zerrörer der Menschheit aufnehmen. „Der Jude ist das Zentrum der Desorganisation!“ Dieses Wort galt gestern, gilt heute und wird in alle Zukunft gelten. Der nationale Mensch, ganz gleich, welcher Nation er angehört, der Mensch der Arbeit, der Mensch der Ordnung und der Mensch der Lebensbejahung müssen den Juden als den Weltfeind Nr. 1 hassen und ihn unter allen Umständen bekämpfen und vernichten, wenn sie selber leben wollen.“

Diese Frage geht nicht allein uns Deutsche an, sondern sie geht alle Völker Europas an und der Welt an. Der Jude ist der Antipode der Menschheit und der Gegenpol aller schöpferischen Arbeit. Der Jude ist der Vater der Unvernunft und des Wahnsinns, der Zerstörung und der Vernichtung. Deshalb muß jeder, der der Einsicht und der Vernunft huldigt, ein Feind des Judentums sein!

Die Waffen des Juden in diesem Kampf gegen die nationalen Gemeinschaften der Völker sind der Kapitalismus und der Bolschewismus. Im Golde sieht der Jude seinen Gott, und im Golde sieht er das Mittel, um die Völker und Menschen zu beherrschen. Der „Tanz um das Goldene Kalb“ ist heute genau so wahr wie vor Tausenden von Jahren. Durch ein teuflisches System von Zug und Betrug, Vorfälschung, Rinschlachten und Verschuldungen, Verführung und Verharmlosung, juristischer Kniffe und formalen Rechts hat es der Jude vermocht, sich die Menschen und die Arbeit dienbar zu machen und zu verfallen.

Der Kapitalismus ist wie ein Bluteigel, der den völkischen Organismus aussaugt, vom Ertrag der Arbeit lebt und immer weiter frisst, bis er schließlich die ganze Substanz aufgezehrt hat. Der Zwillingsbruder des Kapitalismus ist der Bolschewismus. Er ist die Fortentwicklung des marxistischen Weltbegriffs, und ist eine der Hauptwaffen des Judentums, um die Völker für seine Welt Herrschaftspläne reif zu machen. Wenn der Kapitalismus die Not und das Elend der Völker zum höchsten gesteigert haben, kommt der bolschewistische Jude, um die Menschen abzulenken und sie irre zu führen. Denn an sich möchte es ja auch dem Dummsten einmal klar werden, daß der jüdische Kapitalismus der Grund seines Elends und seiner Not ist.

Und wenn der Bolschewismus wie in der Sowjetunion siegt und die Herrschaft antritt, wird die nationale und völkische Führung abgeschlachtet, um den Ghettojuden Platz zu machen. Die Vermögen werden zugunsten der Juden enteignet und die breite Masse der Arbeiter und Bauern erst recht verelend und in einen bis dahin nie gekannten Frondienst gezwungen. Der Bolschewismus bedeutet die Ausrottung jedes völkischen und nationalen Denkens, die Vernichtung des Eigentums, die Gegenstände des Niederen und Gemeinen, die Herrschaft des Bösen und die Abwertung auf die unterste Stufe der Armut und des menschlichen Daseins. Der Bolschewismus ist das Zurückfallen in menschliche Barbarei, und seine Methode ist die Grausamkeit und Brutalität.

Kapitalismus und Bolschewismus sind Zwillingssöhne des Judentums, mit denen er die menschliche Kultur ausrotten möchte und vernichten will. Der Kapitalismus ist der Wegbereiter,

und der Bolschewismus ist der Vollender des teuflischen jüdischen Werkes. Ihr Ziel ist die Aufrichtung der jüdischen Welt Herrschaft, der Traum vom „tausendjährigen Reich Jehovas“. Wer das nicht glaubt und für übertrieben hält, möge sich doch die Umgebung der Ratgeber der kapitalistischen und bolschewistischen Diktatoren in New York und in Moskau ansehen. In New York heißen sie Morgenthau, Baruch, Rosenbaum, Warburg usw., in Moskau heißen sie Kaganowitsch, Litwinow, Kinkelstein usw., und beide Rubensartigen halten ständig Verbindung untereinander und spielen sich die Bälle gegenseitig zu. Der Jude Diarrell in London wußte es, als er das Wort brachte: „Die Rassenfrage ist der Schlüssel der Weltgeschichte.“ So ist es. Es ist vollkommen gleich, ob es sich um einen kapitalistischen oder um einen bolschewistischen Juden handelt, immer ist es die jüdische Frage der Ausbeutung, der Vernichtung und der Zerstörung, die einem entgegentritt.

Das deutsche Arbeiter und deutsches Volk, ist gerade in der heutigen Zeit wichtig, zu erkennen. Hinter all den Söldnerheeren unserer Gegner

Ohne den Sieg kein deutscher Sozialismus!

Appell an die schaffende Jugend

Berlin, 3. Mai. Aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens der Deutschen Arbeitsfront und im Hinblick darauf, daß in diesen Wochen wieder viele Tausende von Jungen und Mädchen in das Berufsleben eingetretten sind, fand am Montagmorgen in einem Berliner Großbetrieb ein Reichsappell für die schaffende Jugend statt, in dessen Mittelpunkt eine Ansprache des Reichsjugendführers Armann stand. Die Rede gipfelte in einem Appell an die deutsche schaffende Jugend, bis zum letzten ihrer Pflicht zu erfüllen und so ihren wirkungsvollen Beitrag zur Erringung des Sieges in dem gegenwärtigen historischen Kampf zu leisten.

Der Reichsjugendführer betonte in seiner Ansprache, daß das Kernstück des Kriegseinsatzes der Hitler-Jugend die Berufsarbeit von sechs Millionen schaffender Jungen und Mädchen, die in den Betrieben ständen, bilde. Diese Jungarbeiter und Jungarbeiterinnen hätten einen großen Anteil an der deutschen Rüstungsproduktion. Mit den höchsten Erwartungen blicke die Nation auf die wertvolle Jugend Großdeutschlands, die mit sicherem Instinkt empfinde, daß dieser Krieg um die Verwirklichung einer gerechten und sozialistischen Lebensordnung geführt werde.

Der Reichsjugendführer warf die Frage auf: „Was steht nun den Maßnahmen des Führers für seine Jugend in den feindlichen Staaten gegenüber?“ und sagte: „Nach Meldungen aus diesen Ländern müssen 43 v. H. der Kinder unter 14 Jahren in der Stadt Not ein Leben führen, das unter der normalen Armutsgrenze liegt. Zehnjährige Mädchen werden bereits für militärische Hilfsdienste und für Arbeiten in den Rüstungsfabriken einberufen. Nur 12.000 von 62.000 Jugendlichen in der Londoner Maschinenindustrie haben eine Ausbildung erfahren.“

Armann sagte weiter, daß der uns aufgezwungene Krieg den sozialistischen Aufbau einschränkt habe. Nun aber konzentrierten sich alle Kräfte auf die Vernichtung der Feinde unseres Lebens. Die Arbeit sei uns ein einziges Bewußtsein zur Freiheit geworden. „Zur guten Gesellschaft“ so sagte er, „zählen wir alle, die arbeiten und etwas zu leisten vermögen. Gesellschaftsunfähig sind für uns jene, die nicht arbeiten und Disziplin am Arbeitsplatz mit

heißt als Antreiber Juda mit seinem infernalischen Haß gegen alles Deutsche und Nationalsozialistische. Würden Juda und seine kapitalistischen und bolschewistischen Helfer siegen, so würde das deutsche Volk in seiner Gesamtheit ausgerottet werden. Jeder Deutsche muß es begreifen, daß dieser Krieg ein Kampf um Sein oder Nichtsein der deutschen Nation ist, und ein Krieg auf Leben und Tod für jeden deutschen Menschen, ob er reich oder arm, hoch oder niedrig, Mann oder Frau, jung oder alt ist.

Deshalb gibt es in diesem Kampf für alle Deutschen nur eine Parole: Siegen! Wir müssen siegen, weil wir leben wollen. Ein Kompromiß gibt es als Ausgang dieses Kampfes niemals. Deshalb gibt es für uns nur eine Parole:

Dem Führer blindlings zu folgen, seinen Befehlen in allen Rinden bedingungslos zu gehorchen, tapfer und mutig dem Schicksal entgegenzutreten, zu arbeiten und zu kämpfen für den deutschen Sieg!

Mit dem Schwur, alle Kräfte einzusetzen und nicht eher zu ruhen, als bis das neue Europa seinen Schicksalskampf um Kultur und Zukunft siegreich durchgelämpft hat, schloß Reichsorganisationsleiter Dr. Ley die Manifestation der europäischen Solidarität.

ben Worten: „Schaffende Jugend, beginne und beschleibe dein tägliches Werk in der festen Ueberzeugung und in dem Bewußtsein, ohne den Sieg kein deutscher Sozialismus!“ Mit der Führerehrung und dem Lied „Vorwärts, vorwärts“ fand die Rundgebung ihren erhebenden Abschluß.

Feindliches U-Boot verlenkt

DNV. Rom, 4. Mai. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Im tunesischen Nordgebiet räumten die Achsen-truppen den Ort Mateur. An der übrigen Front unbedeutende Artillerieaktivität und lebhafter Kampfsitzigkeit vorgeschobener Abteilungen.

Rachschußzentren des Gegners wurden in Nachtangriffen von Verbänden unserer Luftwaffe getroffen.

Eine unserer Korvetten unter dem Kommando von Korvettenkapitän Alberto Cecacci aus Ancona verlenkte ein feindliches U-Boot. Der Kommandant, fünf Offiziere und 41 Mann der Besatzung wurden gefangen genommen.

Die Sowjets verloren 36 Flugzeuge

Erfolge kroatischer und slowakischer Jagdflak

Berlin, 4. Mai. Im Süden der Ostfront zeichneten sich am 3. Mai die kroatischen und slowakischen Jagdflak in den Kampf mit sowjetischen Jagern und Schlachtflugzeugen erneut aus. In zahlreichen Einsätzen begleiteten sie deutsche Sturmfliegerverbände zu Angriffen im Raum von Krimstaja und schossen dabei neun feindliche Flugzeuge ab. Vier dieser Luftziele errangen unsere kroatischen, fünf unsere slowakischen Verbündeten. Dabei konnte der kroatische Jagdflieger Leutnant Salic mit dem Abschluß eines Schlachtflugzeuges und eines sowjetischen Jaggers seinen 33. und 34. Luftsieg erringen. Insgesamt wurden im Südteil der Ostfront am gestrigen Tage bei nur einem eigenen Verlust 36 sowjetische Flugzeuge abgeschossen.

Aus dem Führer-Hauptquartier, 4. Mai. Der Führer hat dem Präsidenten der chinesischen Nationalregierung, Wangtschingwei, anlässlich seines Geburtstages ein in herzlichsten Worten gehaltenes Glückwunschtelegramm übermittelt.

Die Urlaubsregelung für 1943

Erläuterungen und Ergänzungen

Berlin, 4. Mai. Im Anschluß an die amtliche Bekanntmachung, wonach im Kriegsjahr 1943 der Urlaub in der privaten Wirtschaft grundsätzlich höchstens 14 Tage, bei vor dem 1. April 1894 geborenen Gefolgschaftsmitgliedern höchstens 20 Arbeitstage beträgt, werden im Reichsarbeitsblatt von zuständiger Stelle Erläuterungen und Ergänzungen mitgeteilt. Darin wird unterstrichen, daß die Neuregelung für Arbeiter wie für Angestellte gilt. Beträgt der Urlaubsanspruch nicht mehr als vierzehn bzw. zwanzig Arbeitstage, so bleibt er in vollem Umfang aufrecht erhalten. Die neue Ordnung schließt jedoch, wie der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz durch Begleitersatz klarstellte, nicht aus, daß der Betriebsführer in Einzelfällen besonders erhebungsbedürftigen Gefolgschaftsmitgliedern einen längeren Erholungsurlaub im Rahmen des ihnen früher zustehenden Urlaubs gibt, wenn es die betrieblichen Verhältnisse zulassen. Der Generalbevollmächtigte hat der Erwartung Ausdruck gegeben, daß von dieser Möglichkeit jedoch nur in wirklich zwingenden Fällen Gebrauch gemacht wird.

Von der Urlaubsklärung nicht betroffen ist der etwa noch rückständige Urlaub für das Urlaubsjahr 1942. Für seine Abwicklung bleibt es bei den bisherigen Vorschriften; es ist also möglich noch bis 1. Juli d. J. in Natur zu geben.

Die Bestimmungen über Familienheimfahrten und über die Beurlaubung werftätiger Kriegerfrauen während des Wehrmachtsurlaubs ihrer Ehemänner gelten unverändert weiter. Die werftätige Kriegerfrau hat also auch weiterhin anlässlich des Wehrmachtsurlaubs ihres Ehemannes Anspruch auf Freistellung von der Arbeit für achtzehn Arbeitstage im Jahr, worauf der Erholungsurlaub in Anrechnung kommt.

Nicht von der Kürzung betroffen wird auch der sogenannte Heimaturlaub der außerhalb der Reichsgrenzen beschäftigten Gefolgschaftsmitglieder. Denn dieser Heimaturlaub tritt nicht nur an die Stelle des Erholungsurlaubes, sondern auch der Familienheimfahrten. Er beträgt 18 Kalendertage zuzüglich der notwendigen Reise-tage.

Gefolgschaftsmitglieder, denen nach der Neu-regelung ein Urlaubsanspruch von zwanzig Ar-

beits-tagen verbleibt, dürfen, falls ihnen dieser Urlaub wegen der Kriegsverhältnisse nicht oder nicht voll gewährt werden kann, Abgeltung nur bis zum Gesamtbetrag von achtzehn Arbeitstagen — unter Anrechnung des in Natur erhaltenen Urlaubs — erhalten.

Der Urlaub für 1943 ist, soweit nicht Tarif- oder Betriebsordnungen noch eine gewisse Nach-gewährung zulassen, im Laufe des Urlaubs-jahres 1943 abzuwickeln. Mit einer verlängerten Abwicklungsmöglichkeit wie in den letzten Jahren ist künftig nicht mehr zu rechnen. Im Interesse einer ungehinderten Produktion hat der Betriebsführer auf sorgfältige Verteilung des Urlaubs über das ganze Jahr zu achten. Regelungen, die den Urlaub auf gewisse Jahreszeiten beschränken, gelten für die Kriegsdauer nicht.

Neuordnung für Fundlachen

Berlin, 4. Mai. Der Ministerrat für die Reichsverteidigung hat mit Gesetzeskraft eine Verordnung erlassen, in der die Angehörigen der Eigentumsverwaltung und das Benutzungsrecht des Finders neu geordnet werden. Die Verordnung wird verhindern, daß Fundlachen, unter denen sich vielfach verknappte Gegenstände des lebensnotwendigen Bedarfs befinden, für längere Zeit unbenutzt bei den Fundamenten lagern, und will gleichzeitig die mit der Behandlung und Verwaltung von Fund-lachen verbundene Verwaltungstätigkeit verein-sachen.

Die Wertgrenze für die Pflicht zur An-gabe eines Fundes bei der Polizeibehörde wird bis auf weiteres von drei auf zehn RM. erhöht. Ebenso bedarf es im Geltungsbereich des Bürgerlichen Gesetzbuches bis auf weiteres der Bekanntmachung oder Anzeige eines Fundes nur, wenn die Sache mehr als zehn RM. wert ist. Die Frist, mit deren Ablauf der Finder das Eigen-tum an der Fundsache erwirbt, wird bis auf weiteres von einem Jahr auf drei Monate verkürzt. Soweit es sich um Geldbeiträge von mehr als 100 RM., um Wertpapiere oder Kost-barkeiten handelt, bleibt es bei der bisherigen Regelung.

Hauptkassier: Hans Christian Meier, Berlin, 4. Mai. Dr. M. Starck, Wuppertal-Überfeld, Weisstraße 9, Weisstraße 9.

De

Herzte

Berlin, 3. Mai. Massenmord vor ziere zum Opfer-feldung die Welt bewegt. nungsverfuchen Einschlüchterung heit nicht unter die Untersuchung-benen und 1 aus zwölf Ort des be-Gründeten ist-wird mit wiff-seit die schauer-schulspzialisten-gelent, daß jed-dung durch los ist. Die amtlich-fuchungsergebn

Aufgenommen Massengräbern Katyn bei Sm-führender Verti-Kriminalistik eu-nambasier med-führt wurde.

In der Zeit eine Kommission-tischen Medizin-hochschulen und-hochschullehrer-giere im Walde-gebenen wiff-zogen. Die A-herren:

1. Delaie der Augenheilk-Bulgarien: gerichtliche Med-verität Sofia; Professor am K-Soponbagen; Professor der p-verität in Heli-ord. Professor i-minalist auf d-tien: Dr. W-gerichtlichen M-Universität W-de Purlet, ord-Univerität in-Böhm men u-essor der gerid-in Prag; 9. M-arzt des rum-Erster Assistent-jin und Arimin-D. Rabilie, ord-jahr in der U-D. Zubit, ord-tomie an der l-haaltlichen Gesu-Ungarn: Dr-lichen Medizin-fität Budapest.

Bei den Kr-gation waren v-1. Der von-Wehrmacht mit-in Katyn beaul-lichen Medizin-fität Breslau.

2. Medizin-vom Chef der

1. Der von-Wehrmacht mit-in Katyn beaul-lichen Medizin-fität Breslau.

2. Medizin-vom Chef der

1. Der von-Wehrmacht mit-in Katyn beaul-lichen Medizin-fität Breslau.

2. Medizin-vom Chef der

1. Der von-Wehrmacht mit-in Katyn beaul-lichen Medizin-fität Breslau.

2. Medizin-vom Chef der

1. Der von-Wehrmacht mit-in Katyn beaul-lichen Medizin-fität Breslau.

2. Medizin-vom Chef der

1. Der von-Wehrmacht mit-in Katyn beaul-lichen Medizin-fität Breslau.

2. Medizin-vom Chef der

1. Der von-Wehrmacht mit-in Katyn beaul-lichen Medizin-fität Breslau.

2. Medizin-vom Chef der

1. Der von-Wehrmacht mit-in Katyn beaul-lichen Medizin-fität Breslau.

2. Medizin-vom Chef der

1. Der von-Wehrmacht mit-in Katyn beaul-lichen Medizin-fität Breslau.

2. Medizin-vom Chef der

1. Der von-Wehrmacht mit-in Katyn beaul-lichen Medizin-fität Breslau.

2. Medizin-vom Chef der

1. Der von-Wehrmacht mit-in Katyn beaul-lichen Medizin-fität Breslau.

2. Medizin-vom Chef der

1. Der von-Wehrmacht mit-in Katyn beaul-lichen Medizin-fität Breslau.

2. Medizin-vom Chef der

1. Der von-Wehrmacht mit-in Katyn beaul-lichen Medizin-fität Breslau.

2. Medizin-vom Chef der

Der jüdisch-bolschewistische Massenmord offenbar!

Merzte von zwölf europäischen Staaten bestätigen die grauenvolle Entdeckung von Katyn

Berlin, 3. Mai. Der jüdisch-bolschewistische Massenmord von Katyn, dem 12.000 polnische Offiziere zum Opfer gefallen sind, hat seit seiner Aufdeckung die Öffentlichkeit der gesamten Kulturwelt bewegt. Trotz aller anfänglichen Ablehnungsversuche und späteren unverschämtesten Einschüchterungsbestrebungen hat sich die Wahrheit nicht unterdrücken lassen. Dazu trägt auch die Untersuchung ihr Teil bei, die von angesehenen und bekannten Gerichtsärzten aus zwölf europäischen Staaten am Ort des Verbrechen würdigen Verbrechens gehalten ist. Durch diese Untersuchungsergebnisse wird mit wissenschaftlicher Klarheit und Sachlichkeit die schauerliche Praxis der jüdischen Genickschusspezialisten so deutlich und einwandfrei festgestellt, daß jeder weitere Versuch einer Abwägung durch die Schmüdigen in Moskau zwecklos ist.

Die amtliche Veröffentlichung dieser Untersuchungsergebnisse hat folgenden Wortlaut:

Protokoll

Ausgenommen anlässlich der Untersuchung von Massengräbern polnischer Offiziere im Walde von Katyn bei Smolensk, die von einer Kommission führender Vertreter der gerichtlichen Medizin und Kriminalistik europäischer Hochschulen und anderer namhafter medizinischer Spezialisten durchgeführt wurde.

In der Zeit vom 28. bis 30. April 1943 hat eine Kommission führender Vertreter der gerichtlichen Medizin und Kriminalistik europäischer Hochschulen und anderer namhafter medizinischer Spezialisten die Massengräber polnischer Offiziere im Walde von Katyn bei Smolensk einer eingehenden wissenschaftlichen Untersuchung unterzogen. Die Kommission bestand aus folgenden Herren:

1. Belgien: Dr. Speleers, ord. Professor der Augenheilkunde an der Universität Gent;
2. Bulgarien: Dr. Markov, ord. Dozent für gerichtliche Medizin und Kriminalistik an der Universität Sofia;
3. Dänemark: Dr. Tramsen, Professor am Institut für gerichtliche Medizin in Kopenhagen;
4. Finnland: Dr. Saren, ord. Professor der pathologischen Anatomie an der Universität in Helsinki;
5. Italien: Dr. Palmieri, ord. Professor der gerichtlichen Medizin und Kriminalistik an der Universität Neapel;
6. Kroatien: Dr. Milo Slawich, ord. Professor der gerichtlichen Medizin und Kriminalistik an der Universität Zagreb;
7. Niederlande: Dr. de Burell, ord. Professor der Anatomie an der Universität in Groningen;
8. Portugal: Dr. Böhmen und Dr. Abreu, Dr. Saje, ord. Professor der gerichtlichen Medizin und Kriminalistik in Lissabon;
9. Rumänien: Dr. Birle, Gerichtsarzt des rumänischen Justizministeriums und Leiter des Instituts für gerichtliche Medizin und Kriminalistik in Bukarest;
10. Schweiz: Dr. Ravello, ord. Professor der gerichtlichen Medizin an der Universität Genf;
11. Slowakei: Dr. Zubil, ord. Professor der pathologischen Anatomie an der Universität in Preßburg, Chef des staatlichen Gesundheitswesens der Slowakei;
12. Ungarn: Dr. Orszós, ord. Professor der gerichtlichen Medizin und Kriminalistik an der Universität Budapest.

Bei den Arbeiten und Beratungen der Delegation waren ferner anwesend:

1. Der vom Oberkommando der deutschen Wehrmacht mit der Leitung der Ausgrabungen in Katyn beauftragte ord. Professor der gerichtlichen Medizin und Kriminalistik an der Universität Breslau, Dr. Buhg.
2. Medizinalinspektor Dr. Coste do, der vom Chef der französischen Regierung beauftragt

worden ist, den Arbeiten der Kommission beizuwohnen.

Die vor kurzem zur Kenntnis der deutschen Behörden gefommene Entdeckung von Massengräbern polnischer Offiziere im Walde von Katyn bei Smolensk hat den Reichsgesundheitsführer Dr. Conti dazu veranlaßt, die obengenannten Fachgelehrten aus verschiedenen europäischen Ländern zur Besichtigung der Fundstelle nach Katyn einzuladen, um zur Klärung dieses einzigartigen Falles beizutragen.

Die Kommission vernahm persönlich einige russische einheimische Zeugen, die u. a. bestätigten, daß zu den Monaten März und April 1940 fast täglich größere Eisenbahntransporte mit polnischen Offizieren auf dem nahe bei Katyn gelegenen Bahnhof Gnesdowo ausgeladen, in Gefangenautos nach dem Walde von Katyn transportiert, später nie wieder gesehen wurden; sie nahmen ferner Kenntnis von den bisherigen Befunden und Feststellungen und bestätigten die aufgefundenen Beweismittel. Hierdurch sind bis zum 30. April 1943 982 Leichen ausgegraben worden. Davon wurden etwa 70 Prozent sofort identifiziert, während die übrigen erst nach sorgfältiger Vorbehandlung zur Identifizierung verwendet werden können. Die vor dem Eintreffen der Kommission ausgegrabenen Leichen sind sämtlich befestigt, in größerer Zahl auch obduziert worden, und zwar durch Professor Buhg und seine Mitarbeiter.

Bis zum heutigen Tage wurden sieben Massengräber eröffnet, deren größtes schätzungsweise 2500 Offiziersleichen enthält.

Von den Mitgliedern der Kommission wurden persönlich neun Leichen obduziert und zahlreiche besonders ausgewählte Fälle einer Leichenchau unterzogen.

Gerichtlich-medizinische Ergebnisse

Als Todesursache der sämtlich bisher ausgegrabenen Leichen wurde ausnahmslos Kopfschuß festgestellt. Es handelt sich durchweg um Genickschüsse, und zwar überwiegend um einfache Genickschüsse, in seltenen Fällen um doppelte Genickschüsse, in einem einzigen Fall um einen dreifachen Genickschuß. Der Einschuß führt durchweg tief im Genick und führt in den Knochen des Hinterhauptbeins nahe am Hinterhauptloch hinein, während der Ausschuß in der Regel in der Gegend der Stirnhaargrenze, in ganz seltenen Fällen tiefer liegt. Es handelt sich durchweg um Schüsse aus einer Pistole mit einem Kaliber von unter acht Millimetern.

Aus der Sprengung des Schädels und dem Befund von Pulverschmuck am Hinterhauptknochen in der Nähe des Einschusses sowie aus der gleichartigen Lokalisierung der Einschüsse ist auf Schuß mit aufgesetzter Mündung oder aus unmittelbarer Nähe zu schließen, zumal auch die Richtung der Schußkanäle mit wenigen geringen Abweichungen durchweg gleichartig ist. Die auffallende Gleichartigkeit der Verletzungen und der Lokalisation des Einschusses in einem ganz beschränkten Bereich der Hinterhauptgegend lassen auf eine geübte Hand schließen. Bei zahlreichen Leichen konnten gleichartige Feststellungen der Hände und in einigen Fällen auch vierstrahlige Bajonettschritte an Kleidung und Haut festgestellt werden. Die Ausföhrung der Feststellung entspricht den an Leichen russischer Zivilisten festgestellten Feststellungen, die ebenfalls im Walde von Katyn ausgegraben und schon viel früher bearbeitet wurden. Es wurde ferner festgestellt, daß auch die Genickschüsse bei den Leichen von Zivilisten ähnlich zielicher abgegeben wurden.

Aus der Feststellung eines Querschlägers im Kopfe eines durch Genickschuß getöteten polnischen Offiziers, der nur die äußere Knochenhaut eingedrückt hatte, ist zu schließen, daß durch dieses Geschöß erst ein anderer Offizier getötet worden ist und daß es nach Austritt aus dessen Körper in die Leiche eines bereits erschossenen in der Grube Liegenden eingedrungen ist. Diese Tatsache läßt vermuten, daß die Erschießungen offenbar auch in den Gruben stattfanden, um einen Transport zur Gräbstätte zu vermeiden.

Die Massengräber befinden sich in Waldlichtungen. Sie sind vollkommen geebnet und mit jungen Kieferbäumen bepflanzt. Nach dem eigenen Augenschein der Kommissionsmitglieder und der Aussage des als Sachverständiger zugezogenen Forstmeisters von Herr handelt es sich um wenigstens fünfjährige, im Schatten großer Bäume schlecht entwickelte Kieferpflanzen, die vor drei Jahren an diese Stelle gepflanzt wurden.

Die Massengräber sind stufenförmig in das hügelige Gelände, das aus reinem Sand besteht, vorgegraben. Sie reichen zum Teil bis ins Grundwasser.

Die Leichen liegen fast ausschließlich in Bauchlage dicht neben- und übereinander, an den Seiten deutlich gefächert, in der Mitte mehr unregelmäßig. Die Beine sind fast immer gestreckt. Es handelt sich offensichtlich um eine systematische Lagerung. Die Uniformen der ausgegrabenen Leichen haben nach übereinstimmender Bahnbemerkung der Kommission sämtlich im ganzen und einzelnen, insbesondere in Bezug auf Knöpfe, Dienstgradabzeichen, Auszeichnungen, Zierformen, Wäfschempel usw., die eindeutigen Kennzeichen polnischer Uniformen. Es handelt sich um Winterbekleidung; häufig finden sich Pelze, Lederjacken, Strickwesten, Offiziersstiefel, wische polnische Offiziersmützen. Nur bei ganz wenigen Leichen handelt es sich nicht um Offiziere, in einem Fall um einen Geistlichen. Die Maße der Kleidung entsprechen den Maßen der einzelnen Träger. Die Unterbekleidung ist ordnungsmäßig zugeknöpft, Hosenträger, Gürtel sind ordnungsmäßig angebracht. Daraus ergibt sich, daß die Leichen in den von ihnen bis zum Tode getragenen Uniformen verstorben wurden.

Bei den Leichen befinden sich keine Uhren und Ringe, obwohl Uhren nach den mit genauen Zeitangaben versehenen Aufzeichnungen verschiedener Tagebücher bis in die letzten Tage und Stunden hinein vorhanden gewesen sein müssen. Edelmetallgegenstände wurden nur in verborgener Lage bei ganz wenigen Leichen entdeckt. Dagegen befanden sich bei vielen Leichen noch Goldzähne im Gebiß.

Polnische Banknoten wurden in größeren Mengen vorgefunden, in nicht seltenen Fällen auch Wechselgeb. Ferner fanden sich polnische Zigaretten- und Streichholzschachteln bei den Toten, in einigen Fällen auch Tabakboxen und Zigarettenstumpen mit der Gravierung „Kociest“ (Namen des letzten sowjetischen Gesandten in der Weimarer Republik). Die bei den Leichen vorgefundenen Dokumente (Tagebücher, Briefschaften, Zeitungen) stammen aus der Zeit von Herbst 1939 bis März und April 1940. Das letzte bisher festgestellte Datum ist das einer russischen Zeitung vom 22. April 1940.

Es finden sich verschiedene Grade und Formen der Verwesung, die durch die Lagerung der Leichen innerhalb der Grube und zueinander bedingt sind. Neben Mumifizierung an der Oberfläche und an den Rändern der Leichenmasse findet sich feuchte Wegeration an den mittleren Teilen der Leichenmasse. Die Verklebung und

Verklebung der benachbarten Leichen durch eingedrungene Leichenreste, insbesondere die durch die Pressung bedingten korrespondierenden Deformationen weisen entschieden auf primäre Lagerung hin.

Es fehlen gänzlich an den Leichen Insekten und Insektenreste, die aus der Zeit der Einscharrung stammen könnten. Hieraus ergibt sich, daß die Erschießung und die Einscharrung in einer kalten, insektenfreien Jahreszeit geschehen sein müssen.

Eine größere Reihe von Schädeln wurden auf eine Veränderung untersucht, die nach Erfahrungen von Professor Orszós zur Bestimmung der Zeit des Todes von großer Wichtigkeit ist. Es handelt sich hierbei um eine fallbürtige mehrschichtige Inkrustation an der Oberfläche des schon sehr stark homogenisierten Gehirnbreites. Solche Erscheinungen sind bei Leichen, die weniger als drei Jahre im Grabe gelegen haben, nicht zu beobachten. Ein derartiger Zustand fand sich u. a. in einer sehr ausgeprägten Form im Schädel der Leiche Nr. 526, die an der Oberfläche eines großen Massengrabes geborgen wurde.

Im Walde von Katyn wurden von der Kommission Massengräber von polnischen Offizieren untersucht, von denen bisher sieben geöffnet sind. Aus diesen wurden bisher 982 Leichen geborgen, untersucht, zum Teil obduziert und schon zu 70 Prozent identifiziert.

Die Leichen wiesen als Todesursache ausschließlich Genickschüsse auf. Aus den Zeugenaussagen, den bei den Leichen aufgefundenen Briefschaften, Tagebüchern, Zeitungen usw. ergibt sich, daß die Erschießungen in den Monaten März und April 1940 stattgefunden haben. Hiermit stehen in völliger Übereinstimmung die im Protokoll geschilderten Befunde an den Massengräbern und den einzelnen Leichen der polnischen Offiziere.

Smolensk, 30. April 1943.

Eigenhändig unterzeichnet:

Dr. Speleers, Dr. Tramsen, Dr. Saren, Dr. Palmieri, Dr. Milo Slawich, Dr. Saje, Dr. Birle, Dr. Ravello, Dr. Zubil, Dr. Orszós, Dr. Markov, Dr. de Burell.

Gewalt gegen Martinique

Nach der Hungerblockade Auffündigung der Verträge

Lissabon, 3. Mai. Nachdem die UNO bereits im März die Lebensmittellieferungen nach der französischen Antilleninsel Martinique eingestellt hatten, lassen sie jetzt der Hungerblockade als weiteres Erpressungsmittel den Abbruch der diplomatischen Beziehungen folgen. Außenminister Hull gab dem französischen „Globe“ Kommissar im Karibischen Meer, Admiral Robert, in einer Note bekannt, daß er den amerikanischen Generalkonsul zurückberufen und gleichzeitig alle mit Admiral Robert eingegangenen Abkommen aufgehoben habe, weil dieser offensichtlich an seiner Treue gegenüber der Vich-Regierung fehlerhafte.

Die amerikanische Presse begleitet diesen Schritt mit unverhüllten Drohungen. So schreiben „New York Times“, Admiral Robert sitze jetzt auf einer geographisch wie diplomatisch isolierten Insel. Man könne nicht glauben, daß dieser Zustand lange Zeit dauern werde.

Britisches U-Boot versenkt

Genf, 3. Mai. Ein Kommando der britischen Admiralität meldete, laut Reuters, am Montag: „Die Admiralität behauptet, bekanntgeben zu müssen, daß das Unterseeboot „Turbulent“ überfällig ist und auf die Verlustliste gesetzt werden muß.“

Roland Raschitz „Man spricht nicht vom Kriege“ aus der Gegenwart in den Tagen

(16. Fortsetzung)

„Aber das wäre ja schon morgen!“ Herr Winterhalder war völlig verwirrt. „Und wird es denn möglich sein, noch einen Platz für Claire zu bekommen?“

„Normalerweise natürlich nicht, Herr Winterhalder, aber ich habe leidliche Beziehungen, und wenn Sie mir einen kleinen Gelddienst erweisen wollen, bin ich bereit.“

„Geben Sie mir ein paar Stunden Bedenkzeit, Mr. Wells.“

„Zagen wir eine halbe.“

„Gewiß, gewiß.“ Winterhalder brachte seinen Besucher bis zur Tür des Vorzimmers.

„Mein Gott, eine halbe Stunde! In einer halben Stunde sollte er sich entscheiden, ob er zum Judas werden sollte oder nicht!“

C. G. Wells streckte ihm nicht noch einmal die Hand zum Gruß hin, aber immerhin nickte er einen Gruß.

Der Mann, der sich so gerne Anthony nennen hörte, ging nicht hinaus auf die Terrasse, wo die Kapelle alle Viertelstunden zwischen Jazz und „Big apple“, dem neuesten Modetanz aus NY, die Nationalhymnen Frankreichs, Englands, Hollands und Belgiens intonieren mußte. Er ging zu dem großen Bungalow, das Mr. Parker gemietet hatte. Dort traf er den Amerikaner, seine Frau und ein paar junge Engländer auf der Holzterrasse. Sie hatten Champagner kommen lassen und feierten den Tag wie einen großen Sieg. Zuweilen schlugen ein paar Klänge bis herüber. Peggys machte aus ihrer Liebe und ihrem Mitleid für Frankreich keinen Hehl. Wenn die Maréchalie erkläre, summierte sie den Refrain mit einer ihrer Verehrer, ein junger, schlafsüchtiger Engländer, langweilig und rot-blond, setzte ergänzend den Refrain des neuen Kriegsschlagers hinzu.

„Rein nie — nein nie —
Nie gewinnen sie!“

Lachend trat Wells in diesen Kreis, vielleicht war es Zufall, daß er beim Herbeigehen Peggys entblößten Nacken berührte. Es war eine sehr leichte und sehr zärtliche Berührung. Peggys Augen schlossen sich halb, in diesem Augenblick erinnerten sie an Katzenaugen.

„Dies war die Absicht aller kleinen Neutralen, lieber Winterhalder. Eine Absicht, die Ihnen verziehen wird, wenn Sie wenigstens jetzt in der Stunde der Entscheidung sich zur Sache des Rechts und der Freiheit bekennen. Also, ich darf mich auf Sie verlassen.“

Es geschah selten, daß C. G. Wells die Hand zum Gruß bot, und Herr Winterhalder durfte sich dieser Ehre überhaupt noch nicht rühmen, dennoch zögerte er, die dargebotene Hand zu ergreifen.

„Es fällt mir sehr schwer, Mr. Wells“, stammelte er, „und wenn es nicht um Claires willen wäre.“

„Damit Sie mich weiter für einen Gentleman halten, Herr Winterhalder: Ihrer Tochter ist die Kabine auf der „Bali Maru“ sicher. Das „Gelvetia“ hat allerdings dann seinen Stempel. Man wird Ewert eben hier verhaften und es steht nicht in meiner Macht, den guten Ruf Ihres Hauses zu schützen.“

„Geben Sie mir ein paar Stunden Bedenkzeit, Mr. Wells.“

„Zagen wir eine halbe.“

„Gewiß, gewiß.“ Winterhalder brachte seinen Besucher bis zur Tür des Vorzimmers.

„Mein Gott, eine halbe Stunde! In einer halben Stunde sollte er sich entscheiden, ob er zum Judas werden sollte oder nicht!“

C. G. Wells streckte ihm nicht noch einmal die Hand zum Gruß hin, aber immerhin nickte er einen Gruß.

Der Mann, der sich so gerne Anthony nennen hörte, ging nicht hinaus auf die Terrasse, wo die Kapelle alle Viertelstunden zwischen Jazz und „Big apple“, dem neuesten Modetanz aus NY, die Nationalhymnen Frankreichs, Englands, Hollands und Belgiens intonieren mußte. Er ging zu dem großen Bungalow, das Mr. Parker gemietet hatte. Dort traf er den Amerikaner, seine Frau und ein paar junge Engländer auf der Holzterrasse. Sie hatten Champagner kommen lassen und feierten den Tag wie einen großen Sieg. Zuweilen schlugen ein paar Klänge bis herüber. Peggys machte aus ihrer Liebe und ihrem Mitleid für Frankreich keinen Hehl. Wenn die Maréchalie erkläre, summierte sie den Refrain mit einer ihrer Verehrer, ein junger, schlafsüchtiger Engländer, langweilig und rot-blond, setzte ergänzend den Refrain des neuen Kriegsschlagers hinzu.

„Rein nie — nein nie —
Nie gewinnen sie!“

Lachend trat Wells in diesen Kreis, vielleicht war es Zufall, daß er beim Herbeigehen Peggys entblößten Nacken berührte. Es war eine sehr leichte und sehr zärtliche Berührung. Peggys Augen schlossen sich halb, in diesem Augenblick erinnerten sie an Katzenaugen.

Es ist eine Unverschämtheit von Anthony, dachte sie, aber er hat das Talent, Unverschämtheiten zu begehen, die ich reizend finde. Schade, daß das meinem blonden Gerd ganz abgeht. Aber vielleicht kann man sich ihn erziehen.

Reginald Parker hatte sich zum Champagner Pilsener Bier kommen lassen. Er mirte es allein. Die Boys, diese Esel, verstanden das nicht.

„Wer von den Tscheken und Zest von den Franzosen — ich sage immer, man muß etwas für die armen Nationen tun!“ Er lachte über seinen Witz und wandte sich an Wells.

„Ich habe Sie lange nicht so lustig gesehen, Anthony! Galt für die Nazis schon über den Rhein geworfen?“

„Noch nicht, Parker. Aber ich bin eben dem dümmsten Menschen unseres Jahrhunderts begegnet.“

Wells sagte die Boys mit einem Ruf von der Veranda, dann erzählte er von seiner Unterredung mit Winterhalder.

Alle lachten und Parker schlug sich auf die Schenkel.

„Japan im Kriege mit uns und euch! Japan bombardiert Jaba! Es ist zum Heulen komisch. Die gelbe Bombe wird glänzend sein, wenn wir sie in Ruhe lassen!“

„Und das hat er geglaubt?“ fragte Peggys lächelnd. Sie hatte es Anthony längst verziehen, daß er eben ihrer Nacken gestreichelt hatte, sie wich auch seinem tastenden Fuß nicht aus.

„Wenn ich ihm erzählt hätte, die Deutschen würden die Maginotlinie nehmen, hätte er es auch geglaubt.“

Sie lachten wieder, und der junge Engländer mit den wässrigen Augen und dem rötlichen Haar, der schon ziemlich betrunken war, sagte das Lied von der schmutzigen Wäsche, die man an der Siegfriedlinie aufhängen würde.

Nur Peggys lächelte nicht mehr.

„Man glaubt nur, was man wünscht“, sagte sie nachdenklich, und dann fragte sie Anthony, warum in aller Welt er dem guten Winterhalder solche Märchen erzählt habe. Wells beugte sich ein wenig vor, um Peggys leise antworten zu können, da aber erhob sich Parker aus seinem Sessel. Er tat es schwerfällig und mit einiger Anstrengung.

„Aufstehen, Boys, hört ihr nicht!“

„Ja, da klingen die Anfangstakte des Star-Spanglel-Banners!“ Zum erstenmal an diesem Abend spielten sie auf der Terrasse die amerikanische Nationalhymne. Aber hatte man sich nicht

gerade deshalb hierher zurückgezogen, weil man es leid war, alle fünf Minuten einer Nationalhymne wegen aufstehen zu müssen?

„God save the king!“ — „Allons enfants de la patrie!“ — „Wilhelmus von Nassauen“, wie einen verrückten Cocktail hatte das die Musik gemischt, es war die für diesen Abend engagierte Bordkapelle eines niederländischen Dampfers, und auch das längst gesungene Polen hatten sie nicht mit ihrem Gin-Patriotismus verschont. „Noch ist Polen nicht verloren!“

In drei Teufels Namen, das alles waren Länder, die dabei waren, aber warum man jetzt die Amerikaner...

Zwei der jungen Engländer waren Parkers Aufforderung gefolgt. C. G. Wells aber blieb sitzen. Wenn nicht einmal Parkers Frau sich erhob.

„Aufstehen, Peggys! Aufstehen, Sie, schöner junger Mann, jetzt wird nicht mehr mit meiner Frau gestirbt!“ Es klang gar nicht mehr gemüht, wie Reginald Parker das sagte.

„Sternenbesäte Banner...“, klang es von der Terrasse, Peggys aber sagte kühl: „Setz dich, du bist betrunken!“

„Vielleicht bin ich betrunken, aber wenn es um mein Geld geht, dann bin ich verflucht nüchtern. Und ihr alle wollt ja nur unser Geld! Die Kleinen wie die Großen! Da kann ich wohl noch verlangen, daß ihr aufsteht, wenn man Americas Nationalhymne spielt!“

C. G. Wells begriff in dieser Sekunde, daß es seinen Zweck hatte, sich Reginald Parker zum Feinde zu machen. Er sprang auf und machte das für Nationalhymnen voraufgeschriebene Gesicht, Ergriffenheit, Stolz und Ernst. Nur die Berse konnte er nicht mitsingen, er hatte sie nie gelernt.

„Verzeihen Sie, Parker“, sagte er, als die Hymne verklungen war, „ich hatte gar nicht begreifen, daß es „The Star-Spanglel Banner“ war, was sie dort spielten, ich war viel zu vertieft in ein Gespräch mit Mrs. Parker.“

„Vertieft schon, aber in den Anblick ihres Desolletés“, brummte Parker und er bestellte neuen Champagner.

„Sie sind mir noch eine Antwort schuldig, Anthony“, kifferte Peggys, indem sie einen schiefen Seitenblick auf Reginald warf. „O hatte sie ihn noch nie gesehen und sie war erschrocken wie Wells die anderen aufstanden, es hätte gar nicht das leichten Händedruck Anthons bedurft, der ihr damit ein Zeichen geben wollte, diesem betrunkenen Panke nicht länger zu widersprechen.“

(Fortsetzung folgt)

